

Weinbau: Neue Wege gehen!

Die aktuell krisenhafte Situation im Weinbau bahnt sich seit vielen Jahre an. Steigende Kosten, sinkende Nachfrage, der zunehmend globale Wettbewerb, der stetige Bedeutungszuwachs des Lebensmitteleinzelhandels, all das sind langfristige Trends, die erkennbar waren. Überraschend ist, dass die Krise im Weinbau tatsächlich kam und viele Betriebe augenscheinlich schlecht auf diese Krise vorbereitet sind, trotz der frühen und deutlichen Ansage. Schlecht vorbereitet? Zweifellos hat es im Vorfeld der Krise viele einzelbetriebliche Anstrengungen gegeben, den jeweils eigenen Betrieb krisenfest aufzustellen. Die Konzepte dafür waren vielfältig: Betriebe wurden rationalisiert und optimiert. Betriebe sind gewachsen. Betriebe haben mit unterschiedlichen Konzepten den direkten Weg zum Konsumenten gesucht. Betriebe haben in innovative Märkte und neue Geschäftsmodelle Geld und Arbeit investiert. An Geld, Fertigkeiten und Fleiß dafür hat es nicht gefehlt.

Doch obwohl viele Maßnahmen richtig waren zeigt sich nun, dass auch richtige und an sich erfolgreiche Maßnahmen nicht in der Lage sind, diese Krise abzuwenden. Alles richtiggemacht und doch verloren? Ist das nicht ein Widerspruch? Diese Frage lässt sich klären: Ein Preisverfall auf dem Markt durch andauernde Überproduktion lässt sich nicht abwenden, indem viele Betrieb der Branche Ihre Produktion verbessern. Verringert sich die Produktionsmenge insgesamt nicht, wird individueller Fleiß, betriebliche Tüchtigkeit und privater Verzicht den Preisverfall sogar noch verstärken. Ein „Weiter so!“, ohne eine deutliche Mengenreduzierung wäre nur möglich, wenn sich neue Märkte öffnen würden. Doch danach sieht es nicht aus.

Mengenreduzierungen ergeben sich derzeit durch freiwillige Rodungen und auf die ganz harte Tour: Menschen werden krank und arbeitsunfähig. Betriebe werden zahlungsunfähig. Wo Flächen nicht weiter bewirtschaftet werden, bleiben sie ohne Pflege und Bearbeitung. So verursachen ungepflegte Dauerkulturen in der Umgebung Nachbarschaftskonflikte durch zusätzlichen Aufwand und Ernteauffälle. Wie viele Menschen und Betriebe müssen sich und andere noch ruinieren, um Angebot und Nachfrage in ein auskömmliches Verhältnis zu setzten? Auf den Ökonomen Joseph Schumpeter, geb.1883, geht es zurück, wenn diese Art von Anpassung als schöpferische oder kreative Zerstörung glorifiziert wird. Zu Fragen ist: Was ist an Verzweiflung, Burn-Out und Suizid schöpferisch oder kreativ? Für diesen Zynismus braucht es eine gefestigte sozialdarwinistische Haltung. Vor allem: Man braucht ausreichend Abstand zu dem Geschehen und darf, um ‚Gottes Willen!‘, nicht selber betroffen sein!

Trotzdem lässt sich von Josef Schumpeter etwas lernen: Es gibt keinen natürlichen Anspruch auf die Unantastbarkeit der eigenen Existenz! Und gerade weil das so ist, wurde diese Tatsache zum Anlass genommen, aus religiöser, gesellschaftlicher oder politischer Sicht, verschiedene menschliche Haltungen zu formulieren: Dazu gehören Brüderlichkeit, Barmherzigkeit, Solidarität, Nächstenliebe und Gemeinsinn. Für Martin Buber liegt im Glauben an den ‚Gott aller Menschen‘ die Ursache, dass alle Menschen brüderlich verbunden sind. ‚Du bist ich, ich bin Du.‘ so Buber. Es gibt keine Trennung. Wer den anderen ignoriert, lebt nicht nur getrennt von seinem Mitmenschen, er lebt auch getrennt vom sich selbst und von Gott. Sofern wir diesen Glauben teilen, sollten wir den Begriff der schöpferischen oder kreativen Zerstörung nicht nur kritisieren, wir sollten diesen Zynismus zum Anlass nehmen, die Krise im Weinbau schöpferisch und kreativ anzunehmen. Es geht darum, die Situation mit allen Mitteln selber zu gestalten.

Dazu gehört es, die eigene Situation zu klären und die Realität anzuerkennen. Das kann die Grundlage sein, individuell, familiär und mit andern Menschen zusammen, neue Wege zu gehen. Schon Franz Kafka, geb. 1883, wusste: „Wege, die in die Zukunft führen, liegen nie als Wege vor uns. Sie werden zu Wegen erst dadurch, dass man sie geht.“